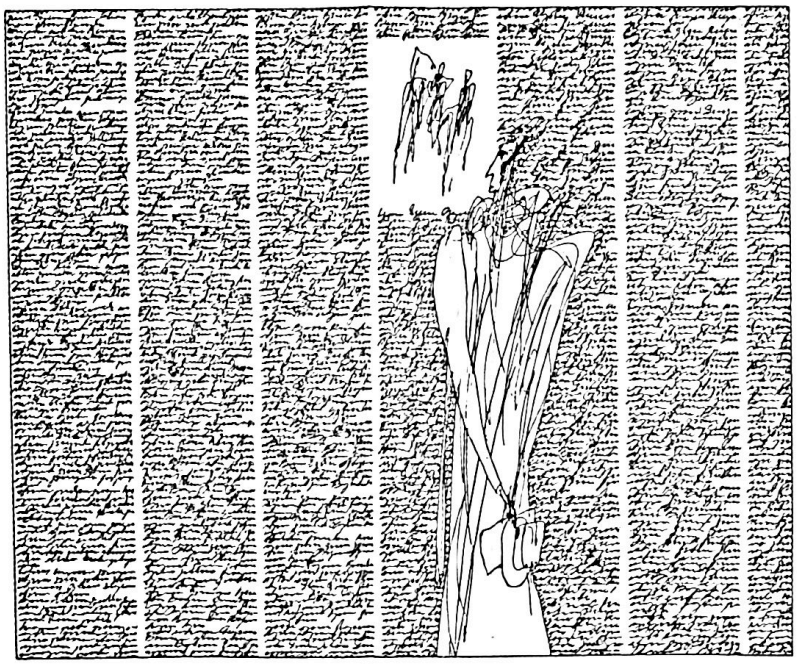

Der asketische Apoll

Ray Monks profunde Wittgenstein-Biographie / Von Ludger Lütkehaus

Von kaum einem Denker dieses Jahrhunderts ist eine ähnliche Faszination ausgegangen wie von Ludwig Wittgenstein. Die Aura, die ihn — selbst im skeptischen und ironischen, von Bertrand Russell inspirierten Cambridge — umgab, war die eines Genies und Asketen von höchstem ethischem Rigorismus, eines intellektuellen Heiligen, wie ihn auch die rationalistisch entzauberte Neuzeit manchmal noch zu brauchen scheint.

Wittgensteins Schüler J. N. Findlay hat diese Atmosphäre, hart am Rande der unfreiwilligen Selbstparodie, wiedergegeben: „... mit 40 Jahren sah er aus wie ein Jüngling von 20, von göttlicher Schönheit ... ehrfurchtgebietend ... in seiner unirdischen Reinheit. Der Gott empfing ihn ... in einem asketischen Zimmer, das schön war durch seine fast vollkommene Leere ... er sah aus wie Apollo; ... seine Schönheit war bar aller Sinnlichkeit, sondern atmete allein die vier griechischen Kardinaltugenden ... Um ihn lag ... etwas Philosophisch-Heiliges, das zugleich sehr fern und unpersönlich war; er war der philosophe soleil."

In der Philosophiegeschichte muß man schon sehr weit zurückgehen, um auf eine vergleichbare Verehrung zu stoßen: auf Sokrates und seinen Kreis, auf die Elogen des Alkibiades, wie sie von Platon überliefert sind. Diese Spur sagt freilich auch schon etwas von den Motiven, die die Verehrung mitbestimmten: Es ist Eros, der Gott der Liebe, der hier spricht, und zwar bei aller unirdischen Reinheit und Heiligkeit keineswegs „bar aller Sinnlichkeit". Asketische Karghest, apollinische Schönheit und die kardinale Vierfalt der Tugenden verweisen vielmehr nach dem berühmtesten Satz Wittgensteins auf das, wovon man nicht sprechen kann, um unüberhörbar darüber zu schweigen. Wenn es jetzt nicht mehr verschwiegen werden muß, sondern klar gesagt werden kann, so ist das der ersten umfassenden Wittgenstein-Biographie gutzuschreiben, die den Untertitel „Das Handwerk des Genies" trägt.

Gewiß, kongenial ist Ray Monks Werk nicht: mehr Handwerk als Genie. Über identifikatorische Anverwandlungsfähigkeiten verfügt der Biograph nicht. Größere literarische Qualitäten darf man von ihm — er ist mit einer Arbeit über Wittgensteins Philosophie der Mathematik promoviert worden — ebenfalls nicht erwarten. Auch hätte dem Buch noch etwas größere Sorgfalt gutgetan. Daß der für Wittgenstein so wichtige Schopenhauer etwa den *„moralischen* Willen" zur einzigen Realität erklärt habe, ist blühender Blödsinn. Und wenn ein in Stuttgart ansässiges Lektorat Johann Peter Hebel als schweizerischen Dichter passieren läßt, ist die Unmutsgrenze überschritten.

Aber im ganzen ist das Buch gründlich und überaus fleißig recherchiert. Es faßt Leben und Werk aus intimer Kenntnis zusammen. Vor allem hat es den Vorzug, daß es einen brisanten Stoff ganz ohne sensationslüsterne Attitude ausbreitet. Die schwierige Balance zwischen Respekt, ja Bewunderung für einen wahrhaft eindrucksvollen Menschen und Denker und der Wahrnehmung der Schattenseiten wird in bemerkenswerter Weise gewahrt.

Wittgenstein hat ein außerordentlich umfängliches Werk hinterlassen, von dem in der schrittbändigen Werkausgabe bei Suhrkamp durchaus nicht alles enthalten ist. Die literarischen Nachlaßverwalter Wittgensteins haben ihre Rolle verantwortungsvoll wahrgenommen, was das Philosophische betrifft. Wo aber die Verehrung Einbußen zu erleiden drohte, haben sie lange Zeit eher im Geiste einer Gralsritterschaft als im Dienste der Öffentlichkeit reagiert. Große Teile der sogenannten „Geheimen Tagebücher" Wittgensteins — chiffriert abgefaßte, aber eigentlich leicht zu entschlüsselnde Aufzeichnungen — sind der Öffentlichkeit bis vor kurzem vorenthalten worden. In den Mikrofilmen von Wittgensteins Manuskripten waren sie unkenntlich gemacht. Erst 1990 hat Wilhelm Baum die Tagebücher 1914/1916 herausgegeben. Und der Biograph Monk hat nun endlich ungehindert auf sämtliche kodierten Bemerkungen zurückgegriffen.

Glücklicherweise hat er sich nicht von Verdrängungswünschen leiten lassen. Seine Darstellung belegt auf der Grundlage der kodierten Bemerkungen zweifelsfrei den für Gralsritter — und *nur* für Gralsritter — peinlichen Erdenrest, mit dem der asketische Apoll von Cambridge zu leben hatte. Die Frage, die die Wittgenstein-Biographik seit den skandalumwitterten Forschungen William Warren Bartleys umgetrieben hat: die nach der Homosexualität, sie ist entschieden.

Bartley hatte die Philosophiegemeinde in seiner 1983 auf deutsch erschienenen fragmentarischen Biographie mit der unfrohen Botschaft konfrontiert, daß ihr Säulenheiliger nicht bloß praktizierender Homosexueller gewesen sei, sondern sich, vor allem in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, regelrechten Promiskuitätsschüben ergeben habe, bis hin zu wahllosen Kontakten mit „derben jungen Männern" auf den Wiener Praterwiesen. Da Bartley seine Enthüllungen aber nicht beweisen konnte, hatten es die Reinheitsapostel vergleichsweise leicht, ihn entweder totzuschweigen oder aber über ihn herzufallen. Der autorisierte Wittgenstein-Biograph Brian McGuiness („Wittgensteins frühe Jahre") etwa fertigt ihn ganz beiläufig ab.

Auch Monk geht noch auf Distanz zu Bartley. Er rückt Proportionen zurecht. Von derben Praterjungen und wahlloser Promiskuität will er schon gar nichts wissen. Außerdem bezieht er die von der Forschung bisher fast gänzlich vernachlässigten heterosexuellen Beziehungen Wittgensteins ein. Sexualität insgesamt, nicht bloß diese oder jene Aberration, ist für den philosophischen Göttersohn das Problem. In diesem Rahmen aber lassen die von Monk beigebrachten Zeugnisse, so beiläufig und wohltuend selbstverständlich er sie dokumentiert, keinerlei Zweifel daran, daß Wittgenstein langjährige intensive homoerotische Beziehungen zu David Pinsent, Francis Skinner, Ben Richards gehabt und zumindest mit Skinner auch eine regelrecht homosexuelle Beziehung unterhalten hat. Monk über Cambridge 1938: „Nach seiner Ankunft zog er zu Francis in dessen Wohnung ... , und dort lebten sie über ein Jahr — wie Francis immer gewünscht hatte — als Paar zusammen."

Angesichts dieser Zeugnisse kann man sich eigentlich nur noch fragen, was die Verdrängungsversuche der Gralshüter inspiriert hat: blinde Verehrung oder die Eifersucht oder gar die Angst, in den Dunstkreis des gesellschaftlich Geächteten zu geraten? Natürlich kann man sich auch fragen, was denn die ganze Enthüllungsbiographik soll. Was trägt das ganze Enthüllungsgeschäft zu dem Wesentlichen eines Denkers, seiner Philosophie, bei?

Monk liegt alles Spektakuläre fern; für Leser, die mit der Forschungsdiskussion nicht vertraut sind, gibt er seine Informationen öfters so indirekt, daß sie seinen Anhang über Bartleys Wittgenstein-Studie und die kodierten Bemerkungen am besten zu Beginn lesen. Aber auch für ein seriöses Werk wie dieses könnten die Vorbehalte gegen das „Philosophen-Outing" gelten. Die Frage ist um so prekärer, als Monk zu allem Überfluß ein Thema einbezieht, das sexualmoralisch womöglich noch anrüchiger als die Homosexualitätsfrage ist: Wittgensteins Onanie. Die kodierten Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg sind in dieser Hinsicht genauso eindeutig wie die späteren in bezug auf die sexuelle Liebesgemeinschaft mit Francis Skinner. Und nimmt man noch den Seelenführer hinzu, dessen „Kurzer Erläuterung des Evangeliums" im ersten Kriegsmonat 1914 nichts Geringeres als ein Erweckungserlebnis Wittgensteins zu danken war — Leo Tolstoi, der Autor der „Kreutzersonate", der, uneins mit seiner vitalen Triebnatur, die Borschaft von der sexuellen Enthaltsamkeit im allgemeinen und der Fatalität der Onanie im besonderen verkündet hatte —, dann ist die Konstellation erkennbar, aus der sich dieses Leben und auch charakteristische Züge des philosophischen Werkes nährten. Wittgenstein — das ist der Name für eine Persönlichkeit, die zeit ihres Lebens buchstäblich ins unreinen mit sich war und auf den verschiedensten Wegen Erlösung, Erlösung von sich selber, gesucht hat.

Gewiß darf man diese Konstellation nicht auf den sexuellen Komplex verengen. Wittgenstein hat in seinen unendlichen Selbstbezichtigungsversuchen, seinem notorischen Beichtzwang, oft genug in Selbstörtungs- oder Wahnsinnsgefahr, nur wenig ausgelassen, was er sich nicht vorgeworfen hätte. Die Lüge und die hoffärtige Eitelkeit zählen ebenso dazu wie Niedrigkeit, Gemeinheit, Schlechtigkeit, Ekelhaftigkeit, Unanständigkeit, Schweinerei. Monk leistet hier keinerlei Vereinfachung Vorschub. Den — zumindest philosophisch befreienden — Weg des gepeinigten Moralisten Nietzsche ins Jenseits der Amoral ist Wittgenstein in keiner Hinsicht gegangen. Deutlich genug gleichwohl, daß eine schuldhaft empfundene Sexualität zum Persönlichkeitskern dieses unerlösten Selbstquälers gehört.

Das Leben als „Schweinerei" *sub specie* eines hochmoralischen masochistischen Rigorismus, der nicht einmal an einen metaphysischen Generalpardon glauben kann: Von hier werden just jene Momente in Wittgensteins Leben verständlich, die so nachhaltig zu seiner Aura als intellektuellem Heiligen beigetragen haben. Man kann sie unschwer deuten als Folge von Selbstbestrafungsaktionen in Tatenscheu mit menschlich hochherzigen karitativen oder sozialen Impulsen, die freilich nach der Logik der Zwillingsbruderschaft von Masochismus und Aggressivität nicht immer von destruktiven Impulsen zu trennen sind.

Der designierte Thronfolger Russells, von dem nicht zuletzt wegen seiner Unerbittlichkeit in allen Wahrheitsfragen der nächste epochemachende Schritt in der Philosophie erwartet wird, meldet sich als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg, und zwar auf der Feindesseite seiner britischen Freunde. Er sucht geradezu die Front und ist, darauf konnte man rechnen, hochgradig tapfer: ein einziger indirekter Suizidversuch. In Stahlgewittern fühlt sich Wittgenstein, wie er in den kodierten Bemerkungen notiert, „*vollkommen* asexuell". Und, so darf man umkehren: Nur das Asexuelle ist vollkommen. Sein Bruder Rudolf hingegen tötet sich — ausdrücklich, weil er tief unter seiner Homosexualität leidet. Bertrand Russell wiederum, mustergültig anarchisch in allen Fragen der Sexualmoral, wird von seiner Universität wegen seines unzeitgen Pazifismus mit Berufsverbot belegt und sitzt als Antikriegshetzer ein. Es scheint so, als ob die moralisch Nachlässigen besser lebten und eher leben ließen ...

> *Sexualität insgesamt, nicht bloß diese oder jene Aberration, war für den philosophischen Göttersohn das Problem*

Dann die karitative Ouvertüre: eine Spende von 100 000 Kronen an den Herausgeber der Zeitschrift *Der Brenner*, Ludwig von Ficker, zur Weitergabe an bedürftige Künstler, Trakl, Rilke, Kokoschka unter ihnen. Darauf der vollständige Verzicht auf das riesige Familienvermögen, um nur von Selbsterarbeitetem zu leben: sehr generös, freilich auch mit der Folge, daß Wittgenstein öfters gezwungen ist, die finanzielle Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen. Auch wenn man als Tolstianer lebt, materiell gänzlich unkorrumpiert und nicht ohne Sympathien für das sozialistische Experiment in der UdSSR, hat das seinen Preis.

Schließlich die sechs Volksschullehrerjahre in Niederösterreich (Konrad Wünsche hat sie in einem lesenswerten Buch ausführlich dokumentiert). Das Genie der Philosophie nimmt freiwillig Lehrergestalt an. Doch die Beschenkten, Schüler wie Lehrer, nehmen ihn genauso vorbehaltlich auf, wie es die Kriegskameraden getan hatten, die eine Freiwilligenmeldung für den Krieg mit sicherem Instinkt nur als blanken Hohn empfinden konnten. Der undurchsichtige Sokrates in der Provinz kann nur ein spinnerter bildungsmissionarischer Baron sein. Und wie ihm gelegentlich die Hände durchgehen, ist selbst den derben Dorfbewohnern zuviel. Einer von ihnen sieht sich zu der Empfehlung veranlaßt, dieser Lehrer solle besser als Tierbändiger gehen.

Nichts anderes unternimmt er ja freilich selber, gleich ob er sich nun als klösterlicher Hilfsgärtner verdingt, mit Priesterträumen herumschlägt, im Zweiten Weltkrieg als freiwilliger Sanitätsassistent, diesmal auf der britischen Seite, seine Hilfsdienste erbringt oder sich durch den Rückzug in die Karglandschaften Norwegens und Irlands „freundlos, freudlos" asketisch stimmt. Das Resultat der Architektentätigkeit für seine Schwester Gretl beim Bau des Wiener Wittgenstein-Hauses sieht für ihn selber so aus: „Mein Haus für Gretl ist das Produkt entschredener Feinhörigkeit, *guter* Manieren ... Aber das *ursprüngliche* Leben, das *wilde* Leben, welches sich austoben möchte — fehlt. Man könnte also auch sagen, es fehlt ihm die *Gesundheit*."

Und eben dieses Haus, fast ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse Sterblicher konzipiert, ist die sinnfälligste Anschauungsform jedenfalls von Wittgensteins früher Philosophie: Der „Tractatus", entstanden in einer Zeit intensivster Schuldgefühle und hartnäckigster Selbsttötungsgedanken, luzid und dunkel, ein Meisterstück der Ordnung und des Lakonismus, ein makelloses philosophisches Kunstwerk, ist das schönste und zugleich unwohnlichste Beispiel einer Denkarchitektur, die das Chaos, das Tier gebändigt und das ursprüngliche wilde Leben vertrieben hat.

Theorie, wie Wittgenstein sie gelebt hat, ist eine andere Form von Askese, das Paradox einer geistigen Leidenschaft. Ob nun kompromißlos und autoritär, bar jeder Konzession an die Konvention gegen andere gekehrt oder unerbittlich gegen sich selber gewendet. Eine Strenge regiert, die „mit niederschmetternder Inbrunst" nur das Vollkommene gelten lassen will: Wittgenstein — das ist die personifizierte Rücksichtslosigkeit.

Wohl sind „Logik und Ethik" als „Pflicht gegen sich selbst" keineswegs „ein und dasselbe", wie das dieser Biographie vorangestellte Schlußzelzitat will; Monk hat es Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter" entlehnt: dem Werk eines homosexuellen Selbstmörders, dem entwicklungsgeschichtlich für Wittgenstein wichtigsten Text. Aber die Logik zeigt sich doch, ohne weiter davon zu *sprechen*, als der Versuch, die Probleme des Lebens, die sie nicht eigentlich lösen kann, zum Verschwinden zu bringen. Russells Frage: „Denken Sie über Logik nach oder über Ihre Sünden?" beantwortet Wittgenstein, „wie ein wildes Tier in erregtem Schweigen" durch Russells Zimmer rigernd: „Über beides."

Eben dieses logisch-ethische Zauberkunststück verbindet den frühen mit dem späten Wittgenstein. Hier hat die überall spürbare Spannung zwischen Mathematik und Mystik, logischem Positivismus und Gottsuchertum, Sprach- und Metaphysikkritik einerseits, dem unerschütterlichen Festhalten am Unaussprechlichen andererseits ihren Grund.

Monk hat recht, wenn er die manifeste Logik auf die latente Ethik hin liest und Wittgenstein letzten Endes als „Homo religiosus" versteht. Der asketische Apollo von Cambridge gibt sich als Tolstianer im potitivistischen Gewande zu erkennen. Ja, es scheint kaum ein größeres Mißverständnis möglich als das, welches Wittgenstein zum Meisterdenker des Positivismus befördert hat.

Allerdings gilt das Gesetz von der Wiederkehr des Verdrängten auch hier: Mit Mitteln der Logik kann man Lebensproblemen nicht wirklich beikommen. Und gerade in der religiösen Erfahrung, für deren Kern Wittgenstein die Überwindung der Sorge gehalten hat, kehren diese Probleme in masochistischer Form wieder. Der Ethiker, der religiöse Mensch Wittgenstein ist, noch einmal, derjenige, der mit sich buchstäblich nicht ins reine kommen konnte. Es ist nur hinzuzufügen: Weil es ihm versagt war und er es sich versagte, im unreinen zu bleiben — als dem unvermeidlichen Element des Lebens.

■ **Ray Monk**
Wittgenstein
Das Handwerk des Genies. Aus dem Englischen von Hans Günter Holl und Eberhard Rathgeb; Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1992; 673 S., 78,– DM